

Ursli u sy Blätz

Autor(en): **Zulliger, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **31 (1941)**

Heft 51

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-650088>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ursli u sy Bläss

Von HANS ZULLIGER, Ittigen

Es isch angfäht Mitti Chrischtmonet gsi. Z'Flüehli kofen obe het d'Sunne gschine. Der guldig Güggel ufem Chilchsturm het glitzeret, u d'Wermi het scho am Vormittag ds Biecht vo de Bäume, a de Gresli i de Matten un uf de Stuffen i den Achere mögen abschläcke, u ds Land isch dagläge, dass me gar nid dra däicht het, der chürzisch Tag syg nahe. Isch me de der Charrwäg uus gäge der Ey zue u dür ds Eichwäldli cho, de isch uf ds Mal dicke Näbel wie ne Wang vor eim gstange. Es het eim tüecht, mi chönnt dervo abhoue, u meh weder es Halbdotze Schritt wyt het me nid gseh.

Dass dungen änet der Ey, hert am Oedland u de Wydestuden im Aaregrien no nes Hüseli hinger nes paarne Hoschertbäume gruppet, hätt niemer däicht, u die Lüt drinne hei öpper, wo vo oben ache derharcho isch, erscht denn erlicht, wenn er schier a d'Huustüre plötscht isch.

Nume der Bläss hets ehnder gmerkt. Das wär der Dürbächlerhung gsi, eine vo de länghäärige, mit eme wysslochte Stärn z'mitts uf der Stirne, es schöns u liebs u gschyds Tierli.

Grad ähe schiesst er wie us ere Kanunne gschosse vom Huus wägg i Näbel yehe, u du het me ne ghöre wejele vor Freud.

D'Muetter Chüenzi, wo dusse bim Bründli e Chessel Wasser greicht het, lächlet fyn. Sie weiss, der Hung geit ihres Buebli ga reiche, der Ursli. Er isch ungerwägs vo der Schuel. U het sech umen einischt chly verlaueret, me ghört dobe vom Chilchli ja scho Mittag lütte. E ganz Stung het er bruucht für heiz'cho.

Richtig, da trappe sie derhar. Der Bläss gumpet am Buebli ueche u gaulet mit ihm.

„Wosch ächt!“ balget der Ursli. „Schiess mi nid um, du Gali!“

„Chunnsch spät hütt!“ seit d'Muetter. „Tifig, d'Suppe wartet! U der Vatter wird süsch höhn!“

Der Ursli het ere nume halb zueglost. Syner Ouge glänze. „Däich o, Muetter!“ prichtet er. „I ha nes Härmlü gseh dobe vor em Wäldli!“ Mit de Hänge het er zeigt: „Eso Gümpli het es gno, u de ume höch Gump! De isch es abghöcklet u het ds Manndli gmacht u gluegt, was i machi. Am Rüggen un am Schwanz isch es scho fasch ganz wyss gsi, am Büüchli het es no ne bruune Fläre gha, un am Schwanzänd nes schwarzes Bürschtl! Jitze git es also de doch öppe Schnee!“

D'Muetter het ungerwyle d'Chuchistüre ufta, u sie sy zämen yehe. Sie gsch Vatter scho oben am Tisch gsädlet. „Soso!“ macht er. „Amene Härmlü heschte zuegluegt! Statt z'pressiere!“

Da faht ds Buebli no einischt afa prichte. „Ganz naach by mer isch es gsi. U schön z'luege mit sym länge Ränzli. Es het allwäg gmerkt, dass ig ihm nüt tue. Dasume tanzet isch es, i ha mi muxstill gha, un erscht, wo-n-i ume wytersch bi, isch es i ne Schluf ache!“

D'Muetter het d'Härdöpfelsuppe gschöpft, der Vatter het Brot u Chäs abhoue, u du isch es still worden am Tisch. Der Ursli het d'Häng zämegleit u ds Gebättli gseit. Derna het me langsam der Chopf glüpft, der Löffel gno un afa ässe.

Un erscht jitzen isch em Buebli z'Sinn cho, dass es eigetlig nid das Härmlü isch gsi, wo ne versuemet het. Na der Schuel sy dussen uf der Muur d'Vierklässerbuebe ghocket u hei mitenangeren abgmacht, si wöll am Namittag ga Tanndli fräven i Gstaadswald — dort schadi's am mingschte. Der Ursli isch by ne blybe stah u het zueglost.

„Chunnschten öppen o mit?“ fragt ne der Schumacher Ruedeli.

„I weiss es nid“, wärweiset der Ursli. „Mir hei no nie eke Tannebäumli gha deheime!“

„We niemer eis reicht!“ hei die angere gseit. U sie hei ihm der Späck dür ds Muul zoge, wie das luschtig gai, es Tschuppli ga z'hauen u der Bawart ufe Sabel z'lade. U we me de bi Chüenzis es Tanndli heig, de tüejis d'Muetter sicher aazündte.

„Uesser deheime miechen allwäg o eke Tannebaum, wenn i nid derfür luegt!“ plagiert der Seppli Morgethaler, wo o ne Bueb vo arme Lüten isch gsi. „I ha scho feufenachzg Santyne für Churzli zämegspart!“

Da isch am Ursli z'Sinn cho, dass er verwieche vome Tuechgummi; wo-n-er ihm sys Ross het müesse hüete, es Füzgi übercho het. Das chönnt er der Muetter gäh für Churzli z'chouffe, däicht er. U seit: „Guet, i chumen o!“

Ob er's ächt am Vatter soll prichte, sinnet er. Oeppe gschyder nid. Wo dä sowieso nid ganz mit ihm zfride syg, wil er so spät isch heicho. Am Aend wurd er ihm's no verbiete! U sys neue Zweisaagli gub er ihm vilecht o nid — u das het der Ursli wölle mitnäh.

Nam Aesse het er ungeheisse der Muetter abtröchnet u Holz yehegreicht. U wo nüt meh isch z'tue gsi, fragt er schüüche: „Müetti, dörfst i echly zum Schumacher Ruedeli? Er het mer drum gseit, i soll de cho. Un i wett drum de luege, gäb i das Härmlü no einisch gsei!“

Eso het er e Rung gehähret. Du het ne d'Muetter la ga.

„Es schadet ihm nüt, chly bi syne Gspahne z'sy!“ het sie däicht. „Dä Hustage, wo-n-er i d'Schuel het müesse, het me ne schier nid vom Huus ewägg brunge, fei e Metti het me mit ihm gha. Nid zum Verwungere: er isch halt gar eleini ufwachse by-n-is; es Gschwüschterli het ihm gmanglet — es het nid solle sy! — Niemer het er gha weder der Hung. U d'Lehrgotte het gseit, sie heig i den erschte paar Wuche kes Dotze Wort us ihm use glöökt, eso ne verschochene Kärli syg er gsi. Nu, es het ihm scho ne Bitz besseret!“

Im Verschleikte het der Ursli gschwing ds Zweisaagli bhärdet, 's unger em Chuttfäcke versteckt u gmacht, dass er us der Streui cho isch. Der Bläss het er därung nid mit-gno, gäb wie-n-er gsüünet un a der Chötti gschrisse hat. Er chönnti ne verrate, wenn er im Wald dasumefahri — mi kenni ja das Tier ir ganze Gägni, niemer heig eso nes schönzeichnets. U syne Gspahne wär es allwäg o nid rächt, wenn er e Hung mitbrächti, wär weiss, am Aend wetti sie de ohni ihn ga Wiehnechtsbäumli houe. Derfür chönn de der Bläss einischt es Tannebäumli gschoue, dä wärdi de Ouge mache!

Im Schwick isch er dobe gsi im Dorf un i der Fröhlisbärgwaldhohle, wo-n-er die angere het wölle aaträffe.

Vo allne Syte här sy sie cho, ihrere sibe. Teel hei Gertle mitgno gha, der Seppli es Bieli, der Ruedeli nes Mässer-saagli u der Vivian Köbi ne Fuchseshwanz us sym Vattersch Budygg.

Tifig sy sie am Gstaadswald zue.

Im Chrützwäg obe sy si blybe stah. „Eine von is muess hie passe!“ seit der Ruedeli, un er luegt syner Gspahnen aa. „Du, Ursli! Drück di uf em Bord obe chly i d'Grotzen u gugg hinger em Gräschp vüre, gäb der Muuserjoggi mit sym Hüngli chöm. U sött er cho z'gnoppe, de pfyffisch u machisch, dass den ab der Schiene chunnsch. — Bachmes Liebel cha änevür passe. Dervyle mache mir angeren afen üsi Bäumli um. Dihre zwe chömit de nachär a d'Reje, u mir stange de Wach!“ Sie sy däre Tanndliuufwachs.

Der Ursli het schön gunderbiert u hets eso gmacht, wie men ihm het Kunzynie gä. Hinger de Tschuppli isch er abgchöüet u het der Fuesswäg ahe gspanyilet.

Gäb wie-n-er het d'Ohre gspitzt, er het nüt meh vo syne Gspahne ghört, o nid ds Raffle vo de Saagli oder ds Schlah vo de Gertle. Vom Bawart het er o nüt gmerkt.

Nahdisnah isch ihm d'Zyt läng worde. Bilängerisch meh het ihm sys Härz afa dopple. We jitz, wo-n-er eso eleini isch gsi, e Zigüner wär derhar cho u ne gno hätt! D'Lehrere het doch vo so me Ching verzellt gha, wo isch verschleipft worde. Oder we sünsch e Vagant chämt!

„Soll ig ächt pfyffe?“ het er däicht. „Dass sie mer es Zeiche gä un i weiss, wo sie öppe sy? — Nei, süsch meine sie, der Muuserjoggi syg umewäg u tüe erscht nüt derglyche! — Es tüecht eim, sie sötte der halb Wald z'Bode ha! — Soll nen ächt chly ergäge? Jä, u we de sider der Joggi chient u niemer warneti! Nei, i muess no nes Chehrlu warte!“

Er het die Tschuppli um sech afa wysidiere. Eis dervo het ihm gfalle. Es wär grad äberächt gross gsi für deheimen ufe Tisch z'stelle. d'Eschtlu schön dick u nid z'wyt usenanger, alli no grünen, u d'Nädeli grad wie gestrählt. Lang ga sueche bruuchin er de nümme, we die Buebe zrugghöm!

Nahdisna het er chalt Füess übercho. Er isch umen ufgestangen u vo eim Bei uf ds angere trappet. Du sinnet er, er chönnti sys Tanndli afen umhoue, das gai i eim Tue.

Grad, wo-n-er si achelaht u d'Eschtlu wädrückt, für zum Stämmli zueche z'cho, gumpet uf ds Mal wie use me Muuseloeh gschlüffe nes graus Spitzerhüngli uf ne zue u tuet wie ne Wiggle. Der Ursli laht e Brüel fahre vor Chlupf. Mit sym Saagli wehrt er ab. Ds Hüngli het nume descht meh gehälzet u g'ruret u zännet u ta wie nes Gspäisch.

„So, da hätti men eine vo dene Schlinge!“ brummet ungereinsicht e ruuchi Stimm hinger em Buebli. U der Muuserjoggi isch durs ds Gstrüpp cho. „Setz lugg, Netti, chumm da häre! Dä ertrünnt is nümme!“

„La mi doch la sy, i ha nüt gfrävlet, chaisch luege!“ jammeret der Bueb, u tifig het er ds Zweisaagli versteckt. Er isch i hälen Aengschten u het am ganze Lyb gschlotteret wie nes aspisg Loub.

„Wäm bischte, Bueb? Am Chüenzi Xander syne, gäll!“

„Ja, un i wott hei, u der Hung laht mi nid düre!“ Ds Ougewasser isch ihm afa wie Aerbsli über d'Backen ahe rüdele.

Der Bawart het das Hüüflli Eländ schier mögen erlächere. „Du bisch mer no ne Höseler!“ spottet er. Er luegt die Tanndli aa u gseht, dass ekes vonen um- oder aagsaaget isch. „Gib dys Saagli vüre!“

Ds Buebli drückts nume no feschter a Lyb. I syr Angscht faht er aa lüge: „I ha gar ekes Saagli!“

Da lachet der Joggi lutt use. „Louggne wosch o no! Un es gugget der ja unger em Chuttefäcke vüre!“

Erchlüpft luegt der Ursli a sech ahe. Richtig, mi gseht der Griff. „Es isch drum nid mys.“

„Wäm ächt de? — Aleh, gibts häre!“ Der Bawart hets packt.

Da isch der Ursli fasch usem Hüsli cho, schier angerhalbstürme wäge sym Ungfeel faht er aa bättle: „Gi mers um der Tuusiggottswillen ume, es isch drum no ganz neus u ghört am Vatter, un er weiss nüt dervo, dass ig ihm's gno ha — häb doch es Ysähe, bisch so guet!“

„Da chönnt en jedere cho dāwäg! Nei, Pürschтели, so hurti geit das nid! — I wott de mit dym Elter sälber cho rede! Un jitze mach, dass de heichunnsch! U nimm di zäme, wenn i di no einischt verwütsche, dir will i de hälle!“

Der Ursli het gmerkt, dass er sys Saagli nümme umen überchunnt. Er het no einischt e Blick druf ta, u du isch er heizue techlet.

Wo-n-er bi ds Morgethalers ihrem Hüsi verbychunnt, steit der Seppli vorusse.

„Jä — chunnsch du erscht?“ lachte er. „Mir sy scho lengschten ume hei. — Es isch nid gäbig gsi hütt!“ Er het eis Oug schlau zuedrückt. „Mir gah de morn no einischt. Der Muuserjoggi isch i der Tanndischuel gstange. Mir hei ne z'rächter Zyt erlickt u sy ab der Zetti!“

„Mir het er mys Saagli gno!“ drückt der Ursli vüre. Er het müessen überbyse für nid ume z'briegge. „Morn chumen i nümme! Nie meh!“

„Eh, das wär mer! — Hättisch solle gseh, wie mir der Bavi hei ghehlt! Süferli sy mer der Bärg ueche bis i d'Blütti, du hei mer Lärme gmacht un ihm brüelet. Sys Fotzelhüngli, wo-n-er is het aaghixt, hei mer mit Chislige vertribe, du sy mer hingerache dür Gäumes Hoschtert gschuehnet, er het is nid nachemöge!“

Er het gmerkt, wie-n-es am Ursli isch z'Muet gsi. Da rekt er i d'Chuttetäschen u zieht e guldgäale Renettech vüre. „Wosch dä?“

Der Ursli het ne gno.

„Chunnsch mit? I ga zur Wirtschaft vüre. I ha gseh Herre cho, vilecht tüe si cheigle. De cha me stellen un öppis verdiene!“

„I wott jitz lieber hei!“ worglet der Ursli un isch abzottlet. I allem Gah het er a sym Oepfel gschmoeckt. Dudernd stost er nen umen i Sack.

Wo-n-er ungeren Eichwald isch cho, schnützt ihm der Blässel ergäge. Er het ne gno u ne g'ärvelet. „Wenn i di hätt mitgno, du hättisch niemer zuechegla, gäll! — U de hätti mys Saagli no —“

Sie sy gäge ds Hüsli dungen im Näbel. Der Vatter isch bim Schopf gestangen u het Schytter verrangschieret.

„Wo chunnschte här?“ wott er wüsse. „Luegsech so kurlig dry!“

Der Bueb zieht sy Oepfel vüre. „Wosch dä?“

Der Vatter hout ds Bieli i Tutsch, bricht der Oepfel abenang u rekt sym Buebli d'Hälfti. „Der ganz wott i nid!“ Beid hei afa ässe. „Chaisch e Chorb reichen un afa ychetragen u byge!“ bifiehlt der Vatter.

Aerschtig het sie der Ursli a d'Arbeit gmacht. Der Huufe bim Tutsch het afa mingere. Der Bläss isch ihm nacheglüffen u het ekes Oug vom Bueb gla. We dä dinne bige het, isch der Hung schön näben ihm abghocket u het ihm zuegluegt, wie wenn er ds Schytterbyge wett lehre.

Da ruret er uf ds Mal u schiesst gäi uuf. Er satzget use. Der Ursli ghört, wie-n-ihm der Vatter abwehrt, u wie öpper zuechetrapet — er het nid lang brauche z'brattige, wär es syg. O d'Stimme het er wohl kennt.

Wo-n-er tusse mit sym Chorb umen ufe Holzplatz use chunnt, steit der Joggi bim Vatter, prichtet ärschtig mit ihm u git ihm ds Zweisaagli ume.

„Da chunnt er, dä Nütguets!“ balget der Vatter. „Bim Grännihaar muess me di zieh!“ dräut er u wott uf ne los. Da springt der Bläss zwüschenyche, der Chüenzi stoglet schier über nen überen u het ne trappet. Ds Tier het afa wejele — u du het der Vatter allwäg vergässe, was er het im Sinn gha — der Ursli isch du ömel nid tschuppert worde.

Er isch achegruppert zum Hung u het ihm der trappet Talpe gstrychlet. Dass jitze no der Bläss müess für ihn umeha, das het ne duuret.

„Pricht, Bueb, was isch da gange!“ bifiehlt der Vatter.

Un uf ds Mal het der Bueb eke Angscht meh gha. Er het uufgha u sech gestreckt. Un eis nam angere verzellt. Nume, dass syner Gspahne no einischt hei hinger d'Tanndli wölle, vo däm het er nüt gseit — se z'verrätsche, das hätti ne windig tüecht.

„E söttige bisch!“ brummet der Vatter. „E Tanndli-schelm! Das hätti nid vo mym Bueb däicht! — Un eso eine meint, er überchöm es Wiehnachtsbäumli? Uf d'Niss ghörti der!“ Zum Bawart seit er: „I will das Saagli scho versorge, dass er's nümme fingt!“ Touben isch er mit ihm überen i ds Huus. „Eh — chumm gschwing yche, Joggi!“

Der Ursli het der Chorb gfüllt u wyter gmacht a syr Arbit. Es het ihm gwöhlet gha. „I will de scho derfür Sorge, dass der Vatter ume zfride wird mit mer“, het er gsunne. „Bim Znachtässe het er sys Füzgi usem Nase-lumpezoöpfe vüregchnüüblet u's der Muetter abgä u prichtet, wie-n-ers' verdienet het. Derzue het er der Vatter aagluengt. Aber dä het nüt derglycheta.

O am Tag druf het es der Ursli tüecht, der Vatter mach ihm der Chopf.

Er het ihm sys Velo sufer putzt, dass es glänzt het. Es het ihm nüt abtreit: Der Vatter het ne nüt wölle rüchme.

Das het der Bueb möge. Er het si meh um d'Muetter umedrückt u si pfäit, we der Vatter isch umewäg gsi.

Am heilig Aabe nam Znachtässen isch er veruse u nümme yeheco.

„Wo isch der Bueb?“ wott der Vatter wüsse.

„Was weiss i!“ git ihm d'Muetter Bscheid. Sie luegt zum Pfäischer uus. „Er wird de scho ume cho, lueg, es het afa schneie!“

Chlyni, fyni Ständli sy gfallt, chrisdick. Scho na churzer Zyt isch es Schüümli Schnee glägen un jütze het es ein tüecht, wohl, es wiehnachteli z'grächtem.

„Er het doch rächt gha mit sym Härml, der Bueb!“ seit d'Muetter. „Er wird öppe chly im Schnee dasumefahre, oder sys Gybi richten unger em Schöpflichärme!“

„Z' der Zyt?“ widerredt ere der Vatter. Er isch urüejige dür d'Stuben uuf un ab trappet. „Er het mer die lettichte Tage nümme rächt gfallt, der Urs! Uswäg isch er mer, i has wohl gmerkt! Er brütlet a öppisem ume! — We's nume nid wider neuis Verdrüssigs isch!“

„He, er wird däich ame Wiehnachtsbäumli umestuune — die Sach mit der abverheite Frävlete isch ihm ordeli yche!“

„So? Meinsch!“ seit der Vatter u guenet ume zum Pfäischer uus.

Zletscht bhett es ne nümme.

„I wott ga luege!“ Er troglet use.

Langsam geit er um ds Huus. Alli zwei Schritt isch er blybe stah u het i d'Feischteri göjet. Vom Ursli het er nüt gmerkt. Aber wo-n-er umen Egge chunnt, zündet ihm vom Hundshüli här e heitere Schyn ergäge. „Was tüünersch soll das ächt —“ däicht er u geit süferli zueche. Ufem Schneeteppich het me syner Holzbode nid ghört.

U was gseht er: Dinnen im Hüsi lyt der Ursli ufem Buuch, der Chopf i d'Häng gestellt, näbm Hung zueche. Vor anne brönnt ufe me Tanneschli nes Cherzestümpeli.

Der Vatter het errate, das syg vo der Schuel nache. D'Lehrere het am Tag vorane, gäb d'Ferie hei aagfange,

en jederem Schuelerpursecht eso nes Eschteli mit eme Cherzli uf ds Pult gstellt, derzue sy Varsli uufseit worde, u sie hei Liedli gsunge.

U richtig, jitz ghört me, wie der Bueb zum Hung seit: „Los guet zue, Blässli, i säge der es Gsätzli uuf!“

Lueg, jitz faht es afa schneie,

Ursli, leg der Mantel aa!

Hunderttausig fyni, wyssi

Ständli flüge 'nanger na!

Un es njedersch, wo der lysli

Uf en Ermel achefallt,

Mahnet di, dass ds Wiehnachtsstärndli

Hinecht uufgeit üb'rem Wald!

Der Vatter isch ume dervo düüsselet. Behämsch het er glächlet. „Das Feschli vo dene zwene darf i nid störe!“ het er däicht.

Wo-n-er zur Chuchistüren yehen isch, het er Sorg, dass es uf de Stägetritte nid polet.

Na me Rüngli isch der Bueb nache cho. Es het ne tüecht, syner Eltere heig öppis verschleikts mitenangere: Er het sen ärschtig zäme ghört spraache, u wo-n-er i d'Stufe trappet, hei sie mutz gschwigen un enangere so aarig gschouet.

Was sie zäme hei gha, das het er erscht am Wiehnachts-aabe chönne merke. Da het der Vatter im Stübli nes Bäumeli zwäggmacht gha — ds erschte Wiehnachtsbäumeli het bi ds Chüenzis i der Flühlikofeney brönnt.

„Oh!“ macht der Bueb. Meh het er nid vüerbrunge vor Freud.

Uf ds Mal trabet er vorusen u chunnt mit em Bläss zruug.

„Was wosch mit em Hung?“ fragt der Vatter. „Dä sött doch ds Huus hüete!“

„Dä het drum o Freud dranne!“ jutzget der Ursli. „I weiss es, Vatter!“

Ugläubig schüttlet dä der Chopf. „E Hung — — —?“

„He wohl, gwünn!“ bhertet der Ursli. „I weiss es ganz sicher!“ U däicht het er: „Sider nächti!“

„Eh — lah ne doch!“ chunnt ihm d'Muetter z'Hülf. „Es wird is sider wohl niemer öppis zuechetrage —“

Der Vatter het der Hung tätschlet. „Henu, mira!“ git er Bscheid.

U der Bläss, wie wenn ers hätti verstange gha, isch ihm um d'Bei ume grängelet. Nachär suecht er ume der Bueb. Dä isch uf Muetters niederem Näjereschämeli ghöcklet. Er nimmt sy vierbeinige Gspahnen obenyeche, u still u mit glänzigen Ouge hei beidi gluengt, wie d'Cherzli zündte.

DIENSTBOTENEHRUNG IN BURGDORF

Der Oekonomische und gemeinnützige Verein des Amtes Burgdorf ladet die Meisterleute alle vier Jahre zur Dienstbotenehrung ein. Er war der erste Zweigverein der ökonomischen Gesellschaft, welcher solche Feiern veranstaltete. Pfarrer Schorer wusste dem schönen Gedanken zum Durchbruch zu verhelfen. 1877 wurde der Anfang gemacht. Die Dienstbotenehrung dieses Jahres war die 17. Feier dieser Art. Dabei erhalten von jeher nicht nur die Dienstboten, sondern auch die Meisterfamilien die wohlverdiente Anerkennung. Ein langjähriges Dienstverhältnis erheischt gegenseitige Treue und Achtung und ein doppelseitiges Verstehen. Zu Ehren des Gründers wurden die Teilnehmer 1937 nach Heimiswil eingeladen, dessen langjähriger Seelsorger Pfarrer Schorer war. Die noch nie erreichte Zahl von Bewerbern mit ihrem Anhang

hätte jedoch heuer keine Landkirche zu fassen vermocht. Der Vorstand war dankbar, dass ihm der Gemeinderat von Burgdorf die weiträumige Turnhalle auf dem Gsteig zur Verfügung stellte.

Hier fanden sich am 30. November nachmittags 230 Knechte und 75 Mägde ein. Die Landfrauen hatten einen vornehm wirkenden Flaggen- und Blumenschmuck angebracht. Der Sängerbund Burgdorf weihte den Tag mit kraftvoll vortragenen Liedern. Herr Pfarrer Hämmerli, Präsident des Vereins, führte in seiner festlich gestimmten Rede aus, wie heute die Dienstboten im Mittelpunkt der Feier stünden. Er knüpfte an ein Wort von Prof. Richard Feller an, der den Patriziern des 18. Jahrhunderts mit Recht das warme Vertrauensverhältnis zu ihren dienstbaren Geistern nachrühmt.